

## One step closer to death

Gedankenverloren lag ich wach in meinem Bett. Wieder warf ich einen Blick auf mein Handy. Drei Minuten. Drei Minuten, die sich wie Stunden anfühlten. Drei Minuten, die ich darauf wartete, endlich Fotos zu bekommen, um mir selbst ein Bild machen zu können, wie es ihm ging. Bling! Sofort entspernte ich mein Handy. Mein Herzschlag verdoppelte sich. Nun würde ich endlich sehen, wie schlimm es wirklich um ihn stand. Zaghafte öffnete ich die Nachricht, die mir May vor zehn Sekunden geschickt hatte. Da lag er. Er sah aus wie eine Leiche, die man versuchte, mit allen verfügbaren Mitteln am Leben zu erhalten. Da lag er nun. Fast graue Haut, geschlossene Augen und die Kiefermuskulatur, die sich sehr deutlich in seinem sonst perfekten Gesicht abzeichnete. Gefühlt einhundert verschiedene Schläuche führten von den unterschiedlichsten Geräten unter die Bettdecke. Aber kein Wunder, wenn man fast vier Monate im künstlichen Koma lag und seitdem nur durch Schläuche ernährt wurde. Ich erstarrte. Das Begreifen begann einzusetzen. Langsam schloss ich meine Augen, atmete einmal tief ein und zoomte an seinen Nacken. Er war zurück. Keine zwei Minuten später rannte ich aus dem Haus. Ich musste mir sicher sein. Mit zitternden Händen stieg ich in mein Auto und fuhr los.

„Guten Tag! Wie kann ich Ihnen behilflich sein?“, erkundigte sich die ältere Dame, die hinter der Rezeption saß. „Guten Tag! Könnten Sie mir vielleicht sagen, in welchem Zimmer Tam...äääh...Tassilio Walker liegt?“, fragte ich mit brüchiger Stimme. „Natürlich, einen Moment bitte. Hmmh, Tassilio. Tassilio, ein sehr außergewöhnlicher Name“, murmelte die nette Frau vor sich hin, während sie gedankenverloren auf ihren Computerbildschirm starrte. Nach kurzem Warten schob sie mir mit einem sehr mitfühlenden Blick die große Taschentücherbox zu. Sie musste mir anmerken, wie aufgewühlt ich war. „So, da haben wir ihn ja. Tassilio Walker. Ich gehe davon aus, dass Sie in irgendeiner Art und Weise zu seiner Familie gehören?“

„Ja, genau. Ich bin...äääh...seine Schwester...äääh...Tamina Walker“, antwortete ich, während ich mir verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Die kleine Ash hatte gerade einen unschuldigen Menschen angelogen, nur um herauszufinden, ob die Person, die ihr beim Betrachten des Bildes so fremd vorkam, wirklich nochmal in ihr Leben getreten war. Die Frau brauchte nicht wissen, dass ich weder Tamina hieß noch irgendwie mit meinem besten Freund verwandt war. „Ach, Sie haben auch so einen schönen Namen. Also, gehen Sie einfach die Treppe hoch, dann rechts und danach noch einmal links. Dort ist das Zimmer 155. Es könnte allerdings sein, dass der Doktor gerade bei ihm ist. Dann warten Sie bitte einfach kurz im Gang.“

„Vielen Dank! Natürlich! Ihnen einen schönen Tag noch“, verabschiedete ich mich von dem mit Lachfältchen bedeckten Gesicht. Gerade als ich an seinem Zimmer ankam, öffnete sich die Tür und mehrere

Ärzte verließen den Raum. Sie nickten mir kurz zu, während sie an mir vorbeiliefen. Die Krankenschwester, die kurz danach folgte, schenkte mir ein trauriges Lächeln, bedeutete mir aber dennoch, das Zimmer zu betreten.

Ein letztes Mal holte ich tief Luft und ging dann durch die Tür. Sekunden verstrichen, bis ich erkannte, dass ich vergessen hatte zu atmen. Ich zog die Tür hinter mir zu und blinzelte einmal, zweimal, um meine Sicht wieder scharf zu stellen. Es war ein kleines Zimmer. Links von mir eine Tür, die vermutlich ins Badezimmer führte. Zu meiner Rechten neben einem wuchtigen Schrank war noch ein großes Fenster. Das Zentrum des Zimmers waren jedoch die zwei Betten. Eins davon leer und im anderen lag er wie ein Alien. Viele Schläuche, die unter der Decke aus seinem Körper herauskamen. Ich trat näher an ihn heran und setzte mich aufs Bett. Langsam ließ ich meinen Blick über ihn schweifen. Wie auf dem Foto hatte er dunkle Augenringe, die sich deutlich von seiner sonst weiß-grauen Haut abzeichneten. Vorsichtig hob ich meine Hand und fuhr mit meinen Fingerspitzen über seinen Hals. Mein Verdacht bestätigte sich. In dem gleichen Moment, als ich es realisierte, hob er die Augenlider und starrte mich mit seinen tiefblauen Augen an.

Aber in diesem Augenblick sah ich in ihm den kleinen Jungen und seinen Zwillingbruder von früher, die meine Familie verzweifelt versucht hatte, vor den Monstern des Jugendamtes zu verstecken. Eigentlich lebten sie im Haus neben uns. Allerdings waren die beiden immer nur bei uns. Bei einer psychisch kranken Mutter und einem Vater mit einem großen Alkohol- und Drogenproblem war das der beste Weg zu einem halbwegs normalen Leben für die beiden Wuschelköpfe. An einem sommerlichen Dienstag, an dem ein folgenschwerer Schicksalsschlag mein Leben blitzartig auf den Kopf stellte, geschah das Unvorhersehbare. Tamino und ich spielten gerade auf dem riesigen, staubigen Kiesparkplatz, um welchen unsere Häuser gebaut waren, als sie kamen. Wir mussten wegen der Staubwolke husten, die der schwarze Minivan mit getönten Fensterscheiben verursachte, als er vor uns zum Stehen kam. Wir waren jung und naiv. Zwei Gestalten stiegen aus dem Auto und fragten: „Wohnt hier ein Tamino Walker?“ Tamino, der immer noch auf dem Boden saß, nickte zaghaft. „Aaah, genau dich haben wir gesucht. Du kommst jetzt mal mit uns mit“, sagte das eine Monster, während die andere Person Tamino hochzog und an die Hand nahm. Er versuchte verzweifelt, sich von dem Zwei-Meter-Riesen loszureißen, woran er kläglich scheiterte. Der Blick, den er mir zuwarf, ging mir durch Mark und Bein. Der Blick, der mich noch Jahre später bis in den Schlaf verfolgen sollte, welcher einen Riss in meinem Herzen hinterließ. So viel Schmerz, Trauer und Todesangst. Er war zwar nur kurz, wenige Sekunden, dennoch so intensiv. Ich löste mich aus meiner Starre und fing schreiend an, mit meinen kleinen Fäusten auf die Ungeheuer einzuschlagen. Doch es war zu spät. Sie hatten ihn schon in den Van gezerrt. Staub wirbelte auf, als dieser mit quietschenden Reifen den Parkplatz verließ und die fünfjährige Ash, lange feuerrote Haare und Zahnlücke, blieb alleine auf dem Boden zurück. Ich brach schluchzend zusammen, als meine Mutter mit Tassilio aus dem Haus gestürmt kamen. Tassilio sah sich suchend nach seinem Zwillingbruder um. Vergeblich. „Die Monster haben ihn entführt. Er ist weg!“, schrie

ich weinend. Das war der Moment, in dem ich eine Welt zusammenbrechen sah. Tassilio blieb tapfer. Er weinte nicht. Nie! Es war, als wäre ein Teil von ihm gestorben. Meine Mutter nahm mich an die Hand und führte uns, beunruhigt umherblickend, zurück ins Haus.

Langsam kehrte ich wieder in die Realität zurück und atmete tief aus. Ihm schien es ähnlich zu gehen, denn er räusperte sich und flüsterte mit einem Gesichtsausdruck, der Bände sprach: „Ash, ich, ich, ich...bin...“ „Glaubst du wirklich, ich wüsste das nicht?! Tamino! Ich habe es schon auf den Fotos von May gesehen.“ Er zuckte zusammen, als ich seinen Namen aussprach. Dennoch strich ich mit meiner Hand durch seine dunklen Locken. „Werdet ihr es mir erklären?“, fragte ich zögernd. Tamino griff nach meiner anderen Hand und nickte kurz. „Ich versuche es, aber nicht hier und jetzt. Die Wände haben Augen und Ohren.“ Ich lächelte ihm zu, schaffte es aber nicht mehr, mich zusammenzureißen. Schluchzend sank ich in die Arme von einem Fremden, von dem ich seit über zwölf Jahren nichts gesehen oder gehört hatte. Von einer Person, die mir doch so vertraut war, die ich in- und auswendig kannte. Einer Person, die nicht die feine Narbe am Hals besaß, die ich so gut von meinem besten Freund kannte. Nach einigen Minuten, in denen ich Taminos Klamotten mit meinen Tränen durchnässt hatte, richtete ich mich auf und fragte: „Hast du mit ihm davor gesprochen? Weißt du alles? War es geplant, dass du mit einem Motorrad frontal in eine Wand fährst?“ Sein Blick durchbohrte mich. Es fühlte sich so an, als würde er direkt in meine Seele blicken. Dann nickte er dreimal langsam, aber sicher.

Leise lauschte ich dem Ticken der Uhr in der Küche, als ich später in meinem Bett lag. Sobald ich in meiner Dreizimmerwohnung angekommen war, hatte ich versucht, zu schlafen. Allerdings lag ich jetzt, zwei Stunden später, immer noch mit offenen Augen in meinem Bett. Zu viel war in den letzten 24 Stunden passiert. Eine Person trat in mein Leben, eine andere verschwand. Etliche unbeantwortete Fragen, die in meinem Kopf herumschwirrten. Wo war Tassilio? Und wie kommt man auf die Idee, freiwillig gegen eine Mauer zu fahren und sein Leben zu riskieren? Ich stand auf und lief in die Küche, um etwas zu trinken. Langsam lehnte ich mich an den Tresen und griff nach meinem Handy, während ich geistesabwesend durch das Fenster den sich nähernden, immer dunkler werdenden Wolken entgegenblickte. Wind zog auf - es würde heute noch regnen. Ich folgte den Wolken, die den mitternachtsblauen Himmel bedrohlich wirken ließen, mit meinen Augen. Gedankenverloren löste ich meinen Blick von dem Spektakel und wandte meine Aufmerksamkeit wieder meinem Handy zu. Mit zitternden Fingern öffnete ich den Chat mit meinem besten Freund und begann zu schreiben...